

einigung mit Gott und Wirken für die Vereinigung anderer mit Gott und ihre Seinsvollendung« gehören so »unlöslich zusammen.« (Edith Stein, 416). Im Mittelpunkt der Seele, wo sie Gott begegnet, lässt sich das Gewissen vernehmen (419). Letztlich tritt die personale »Hin-Gabe« im Kontext der Liebe zu Gott und den Menschen als »signifikante Kennzeichnung tugendethischen Denkens bei Edith Stein hervor« (420).

Im zusammenfassenden Ausblick (421–423) hält der Verfasser fest: Edith Stein greift die Idee der kinästhetischen Freiheit und des »Ich kann« von Edmund Husserl auf und entwickelt auf der Grundlage ihres dynamischen Personbegriffs einen genuine Ethikansatz. Die Einfühlung als normativer Akt konnaturalen Erkennens und dessen intersubjektivitätsstruktur sind angelegt auf die gnadenhafte Vollendung in der Hingabe. Die »Partizipation am Sein Gottes in einer personalen Kommunikation aus reziproker liebender Hingabe und Annahme« (421) ist für sie wesentlich.

Ein Anhang mit transskribierten Exzerpten Edith Steins vornehmlich zu Augustinus-Texten sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Personenregister sind ebenfalls enthalten. Mit dieser Studie liegt ein Werk vor, das auf intensivem Quellenstudium der Texte Edith Steins aufbaut und diese im zeitgenössischen philosophischen und theologischen Denken verortet und zugleich für die Zukunft fruchtbar zu machen versucht. Der Autor bezieht sich insbesondere auf das Feld der Tugendethik als bisher relativ unerschlossenen Bereich der Edith-Stein-Forschung und hat hier zu wichtigen Einsichten und Klärungen beigetragen, an denen weitere Studien nicht vorbeigehen können. *Josef Spindelböck*

## Exegese

*Otto Kaiser, Glaube und Geschichte im Alten Testament. Das neu Bild der Vor- und Frühgeschichte und das Problem der Heilsgeschichte (neukirchenertheologie), Neukirchen-Vluyn 2014, 149 S., ISBN 978-3-7877-2871-7, Euro 24,99.*

Nach G. von Rad (Theologie des Alten Testaments, erstmals 1958) ist die Geschichte Israels als ein fortgesetztes Eingreifen Gottes in das Schicksal seines Volkes zu verstehen. Somit ist sein Glaube theologiegeschichtlich gewachsen. G. von Rad und anderen Alttestamentlern im 20. Jh. (z.B. M. Noth) sind so manche divergierende Darstellungen aus der Geschichte Israels in den Büchern des AT nicht verborgen geblieben. Trotzdem hielten sie an ihrem Gesamtkonzept fest.

Neueren Studien zufolge schreibt das AT eine »rekonstruierte Geschichte« aus dem Glauben. Glaube

und Geschichte sind nicht deckungsgleich. »Der Alttestamentler liefert zur Lösung dieses Problems nur die Prolegomena« (S. 7). Dem Systematiker (Dogmatiker) bleibt die Lösung vorbehalten.

Das neue Bild der Vor- und Frühgeschichte Israels verwirft die Hypothese A. Alts vom »Gott der Väter«, der Abraham und seinen Nachkommen den Besitz Kanaans versprochen hätte. Die Fronarbeit der »Söhne Israels« in Ägypten und ihr Auszug aus diesem Land lassen sich historisch nicht verifizieren. Die Person des Mose (ägyptischer Name) verbirgt sich hinter dem Schleier seiner Wirkungsgeschichte. Gegen die Vorstellung, dass alle Israeliten aus dem Südosten stammten, spricht: a. das Hebräische ist ein kanaanäischer Dialekt; b. archäologisch besteht kein Bruch zwischen der späten Bronzezeit II B (1300–1250) und der Eisenzeit. Die Entvölkerung der Siedlungen Kanaans vollzog sich parallel mit der Einwanderung nomadischer Gruppen. Die Amphiktynie der zwölf Stämme in vorrichterlicher Zeit ist eine sekundäre literarische Kreation.

»Mit einer breiteren Schriftkultur ist im Nordreich zumal seit Jerobeam II. (787–747) zu rechnen... Im Südreich sprechen die zahlreichen *Imk* (»Für den König«)-Stempel aus dem letzten Drittel des 8. Jh. für den inneren Ausbau der Verwaltung des Landes, die eine Schriftkultur des Landes voraussetzt« (S. 18f). Im 8. Jh. entstehen die Werke der Propheten Amos und Hosea (Nordreich), Jesaja und Micha (Südreich) im späten 8. oder frühen 7. Jh.; ebenso Teile von Spr und das Bundesbuch Ex 20,24–23,12.

Vor der Entstehung der Schriftkultur wurden die Erzählungen über die Vor- und Frühgeschichte Israels mündlich überliefert. Für die mündliche Überlieferung gilt kulturgeschichtlich: »Das Erzählte ist vielmehr bereits nach vier Generationen hinter der Erzählung verschwunden...« (S. 13).

Die Studien zu den Büchern Gen-Num haben zu keinem Konsens unter den Fachleuten geführt. Die Tradition vom Gottesberg Sinai geht auf das 6. Jh. zurück. »Theologiegeschichtlich ist die Einsicht von grundsätzlicher Bedeutung, dass das Konzept des Gottesbundes mit Israel (...) aus der spätexilischen, wenn nicht erst der frühexilischen Zeit stammt« (S.34). Das Buch Dtn ist die Neuausgabe des Bundesbuches während der Kulturreform unter König Josija im J. 621 (Kap. 26 ist eine literarische Fiktion); manche Autoren datieren es in der Zeit des Exils.

Zu 1 Sam – 2 Kön: Die Geschichten von Saul und David übersteigen die logistischen Möglichkeiten ihrer Zeit und weisen teilweise legendäre Züge auf. Trotzdem sind sie nicht total frei erfunden, denn große Persönlichkeiten haben eine nachhaltige Wirkung auf die Zukunft ausgeübt.

Es gilt, »dass die in Gen – 2 Kön dargestellte Heils-Unheilsgeschichte den Begründungsmythos des Vol-

kes Israel und des nachexilischen Judentums bildet« (S. 53). Im Gründungsmythos Israels sind auch die Grundregeln menschlichen Verhaltens (Dekalog) enthalten, die vom Christentum übernommen wurden. Die Benennung der Heilsgeschichte als Mythos soll diese nicht entwerten, sondern ihre Eigenart hervorheben, da sie in erzählender Weise die Beziehungen des Menschen zu Gott, den Mitmenschen und der Welt beschreibt und damit Gemeinschaft stiftet.

Im deuteronomistischen Geschichtswerk (Dtn bzw. 1 Sam – 2 Kön: Mitte 6. Jh. – Mitte 4. Jh.) wird die Geschichte Israels so dargestellt, dass Jahwe die Treue zu seinem Bund mit Erfolgen belohnt und die Untreue mit Niederlagen bestraft. Trotzdem empfindet der heutige Leser Unbehagen über das negative biblische Urteil über die Könige beider Reiche, die sich mit stärkeren Nachbarn arrangierten (anders Jer 27). Die Schilderung der Königszeit ist als Paränese in der schwierigen Exils- und Nachexilszeit erklärbar.

Ogleich wir heute nicht in einer mythischen Zeit leben, ist unsere Lebenssituation von der damaligen nicht grundverschieden. Die fundamentalen Fragen der menschlichen Existenz sind in allen Epochen die gleichen. Gott ist dem Menschen nah oder fern – je nach seinem Gottvertrauen oder Verzweiflung angesichts des Bösen in der Welt. »Die ihrem Charakter nach mythische Heilsgeschichte kann ihm dabei zum Symbol werden, dass Gott trotz des über den geschichtlichen Ereignissen liegenden Zwielfichts der Herr der Geschichte, oder bescheidener gesagt, der Herr unseres Lebens ist, zu dem unsere Seele im Tode zurückkehrt« (S. 112).

O. Kaiser hat einen klaren Überblick zur neueren Literatur über die Vor- und Frühgeschichte Israels geliefert. Er gibt die Meinungen der gegenwärtigen Hauptströmung wider, meistens ohne Begründung (diese war nicht beabsichtigt); abweichende Ansichten finden sich in den Fußnoten.

Bezüglich der mündlichen Überlieferung übernimmt der Verf. das »Vier-Generationen-Gesetz« (L. Lévi-Bruhl). Später behauptet er jedoch, dass die Familiengeschichte Davids nicht ganz frei erfunden sei. Könnte dies nicht auch für Mose, der für Israel eine größere Bedeutung als David hatte, gelten? Die Skepsis des Verf.s gegenüber mündlichen Traditionen ist überzogen. Die hinduistischen Veden und der buddhistische Pali-Kanon wurden jahrhundertlang mündlich überliefert, bevor sie niedergeschrieben worden sind. Trotzdem sprechen ihnen Religionshistoriker nicht jede Glaubwürdigkeit ab. Mein Professor für AT in Jerusalem erzählte von einem Beduinenjungen (Analphabeten), der seine männlichen Vorfahren bis zum 32. Grad nennen konnte!

Vorausgesetzt, dass das neue Bild der Vor- und Frühgeschichte Israels stimmt – wozu noch weitere Forschungen notwendig wären -, stellt sich das Problem der Heilsgeschichte als einer rekonstruierter Geschichte: Inwiefern ist diese als »Wort Gottes« aufzufassen? Dazu als *Prolegomenon* d. Rez.: Den alttestamentlichen Autoren war bewusst, dass sie eine *ideale Geschichte konstruierten*, um ihre Adressaten zur Gottestreue zu ermuntern.

Alexander Desecar, Netphen

### **Anschriften der Herausgeber:**

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano,

E-Mail: manfredhauke@bluewin.ch

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald,

E-Mail: stickel@utanet.at

Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

### **Anschriften der Autoren:**

Dr. Lothar Häberle, Lindenthal-Institut, Friedrich-Schmidt-Str. 20 a, 50935 Köln,  
l.haerberle@lindenthal-institut.de

Dr. iur.can Matthias Ambros, Bismarckplatz 2, 93047 Regensburg,  
ambros\_matthias@gmx.de

P. Dr. Johannes Nebel, Thalbachstr. 10, A-6900 Bregenz,  
johannes.nebel@daswerk-fso.org

Sr. Dr. M. Benedikta (Osanna Rickmann), Kloster Heilig Kreuz, Am Judenstein 10,  
93047 Regensburg, verwaltung@heilig-kreuz.org